Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande
Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise
Band: 5 (1976)

Artikel: Ein Eberhelm
Autor: Bloesch, Hansjörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-835529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Eberhelm

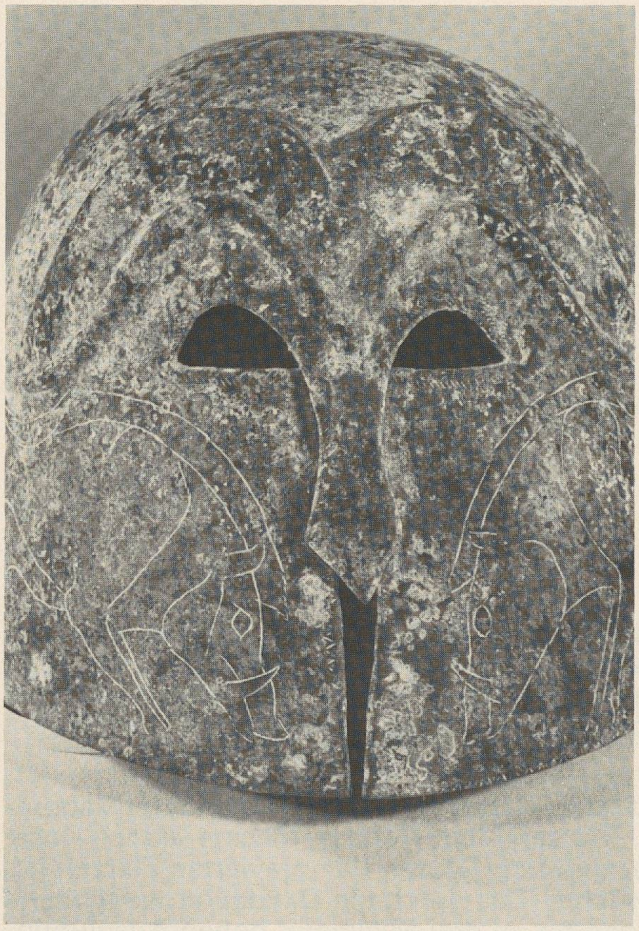
Hansjörg BLOESCH

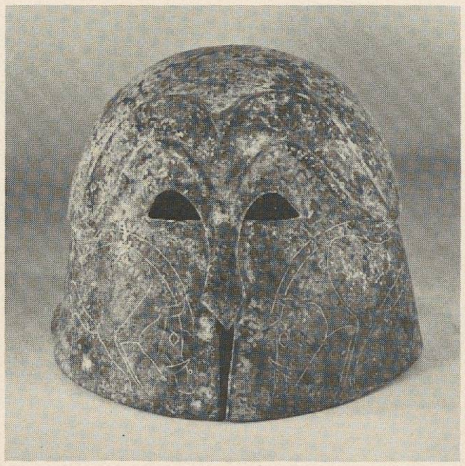
Weder ist der Schreibende ein gewiegter Kenner antiker Waffen, noch glaubt er, dass der Gelehrte, dem dieser Beitrag gewidmet ist, ein besonderes Verhältnis zu solchen Gerätschaften des Kriegshandwerks hat. Doch stammt der Helm, um den es hier geht, aus Italien, wo Paul Collart so manches Jahr wirkte, und befindet sich heute in Lausanne, der Stadt, mit deren Universität er eng verbunden war.

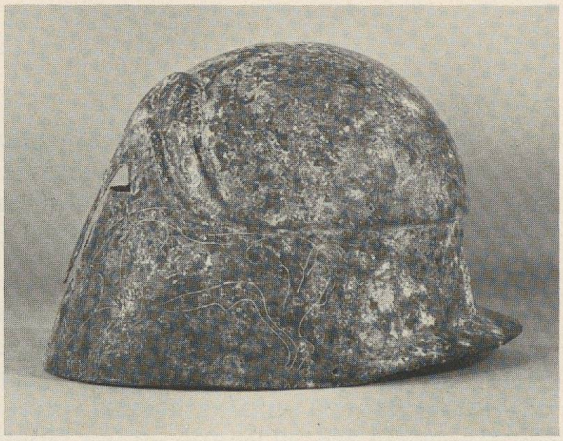
Der Helm kam vor langer Zeit in so verkrustetem Zustande in unser Restaurierungslaboratorium, dass ihm kaum etwas abzugewinnen war. Mit scharfem Auge entdeckte jedoch unser Institutsangehöriger Pierre Müller durch die Kruste hindurch Spuren der gravierten Zeichnung, womit die Bronze sofort erhöhtes Interesse beanspruchte. Das durch die Oxydation weitgehend mineralisierte Metall wurde an der Oberfläche von den bis zu drei Millimeter hohen Ausblühungen befreit, während das Innere mit Ausnahme weniger Stellen im Fundzustande verblieb. Am rückwärtigen Teil der Kalotte mussten zwei stecknadelkopfgrosse und an der linken Helmseite zwei etwas grössere Löcher mit Kunstharz ausgeflickt werden. Die gravierten Linien liessen sich bei entsprechender Vorsicht mechanisch reinigen. Dabei kam uns zugute, dass die alles zudeckende grüne Schicht aus einer relativ lockeren, körnigen Patina bestand, während unmittelbar auf der ursprünglichen Oberfläche heute noch eine dünne Haut von glatter Patina liegt, über die unsere Instrumente, Knochenspitze, Nadel und Messerchen, hinweggleiten konnten, ohne sie zu beschädigen. Zum Photographieren wurden die Rillen mit weissem Talkpuder überstäubt. Da dieser sehr bald wieder verschwand, gestatteten wir uns schliesslich, die Linien mit dünn aufgetragener spirituslöslicher Farbe zu verdeutlichen. Puristen mögen ihre Haare wie unsere Eber die Mähnen sträuben, wenigstens sieht man auf diese Weise, was man vor sich hat.

Der Helm (Fig. 1-7) ist 16,2 cm hoch, misst in der Länge mit dem Rand 24,7, ohne Rand 22,3 cm, und in der Breite 20,9, ohne Rand 19,9 cm. Am seitlich und rückwärts abgebogenen Rand ist das Blech 2 mm stark, an Visier und Nasenschutz 1,5 mm und auf der Helmkalotte 1-1,5 mm. Die Kanten des Bleches sind an den Augen, am Nasenschutz und unterhalb des Nasenschutzes an den Wangenteilen abgeschrägt (Fig. 6). An der höchsten Stelle der Helmkalotte befinden sich, etwas schräg zur Helmachse, sechs Löcher (Fig. 7). Das äusserste auf der rechten Seite ist heute noch mit Rost eines ehemals dort angebrachten Eisenstiftes gefüllt. An den Seiten des Helmes, etwa 8 mm oberhalb der Stelle, wo der Helmrand aufhört, sind zwei weitere Löcher, und im Nacken, 1 cm innerhalb des Helmrandes, ist ein drittes. Von den Scheitellöchern führt eine an der leichten Verfärbung der Patina erkennbare Spur bis zum Loch im Nackenrand. Die ganze Einrichtung diente offensichtlich zur Befestigung der Helmzier.

Der Schmuck des Helmes besteht aus zwei in Relief getriebenen, doppelt geführten Brauenbögen, im übrigen aus Gravierungen, die kräftig mit dem Stichel aus der Bronze herausgeholt sind. Auf den Wangen steht je ein gegen die Nasenöffnung gerichteter Eber, ein Motiv, das seit den Tierfriesdarstellungen des 7. Jahrhunderts vertraut ist, in der Regel als kraftgeladenes Einzelwesen, seltener durch Einfall und Witz eines frei schaltenden Zeichners situationsähnlich gruppiert (Fig. 8). Die Augenumrandung besteht aus „Wimpern" in der Form eines Fischgrätmusters, dessen Spitzen an beiden Augen nach links weisen. Am senkrechten Teil des Wangenschutzes unterhalb des Nasenblechs sowie rund um den unteren Abschluss des Helmes läuft ein Zickzackband von meistens unverbundenen schrägstehenden Strichlein.







1-3: Süditalischer Helm.

Die folgenden Bemerkungen gehen von der Kenntnis der mir in Abbildungen zugänglichen Helme aus. Sie sind frei von jedem Anspruch, aus diesem Material allein abschliessende und allgemeingültige Folgerungen zu ziehen.

Unser Helm[1] gehört zu einer seit langem bekannten Gattung, die in den vergangenen Jahren durch offizielle und andere Grabungen einen bemerkenswerten Zuwachs erhalten hat und in Süditalien, vornehmlich in der Basilicata beheimatet ist.

Seine Form mit dem relativ kompakten, rundlichen Umriss leitet sich vom korinthischen Helm ab[2] und steht diesem noch relativ nahe. Noch „griechischer" in den Proportionen mutet ein Stück an, das 1964 im Londoner Kunsthandel war[3], etwas „italischer" (wegen dem längeren „Untergesicht") ein in den sechziger Jahren entdeckter Helm aus der Umgebung von Melfi (Fig. 9, rechts)[4].

Eine zweite Gruppe von Helmen, die vorerst aus zwei nach Form und Dekoration nächst verwandten Exemplaren besteht, hat eine seitlich stärker ausladende Basis und das für die nächste Gruppe charakteristische auffallend schräg vorspringende „Untergesicht"[5]. Soweit aus den Abbildungen ersichtlich ist, könnte bei diesen Helmen die Vorrichtung für die Helmzier ähnlich sein wie bei der ersten Gruppe und aus einer stark verankerten Mittelstütze ohne

[1] Hansjörg Bloesch u.a., *Das Tier in der Antike* (Zürich, 1974), Nr. 303.

[2] Erich Kukahn, *Der griechische Helm* (Marburg, 1936); Emil Kunze, *Olympiabericht*, III (Berlin, 1940), S. 106-112; V (1956), S. 69-74; VII (1961), S. 56-128.

[3] Katalog *Sotheby* vom 24.2.1964, Nr. 143.

[4] Nach Werner Hermann, *AA*, 1966, S. 319, Abb. 86. Derselbe Helm abgebildet von Arthur Dale Trendall, *Archaeological Reports for 1966-67*, S. 35, Abb. 10.

[5] *AntKunst*, 5 (1962), Annoncenteil, S. VII, oben; Herbert Hoffmann, *Ten Centuries that Shaped the West* (Mainz, 1970), S. 162-165, Nr. 77.

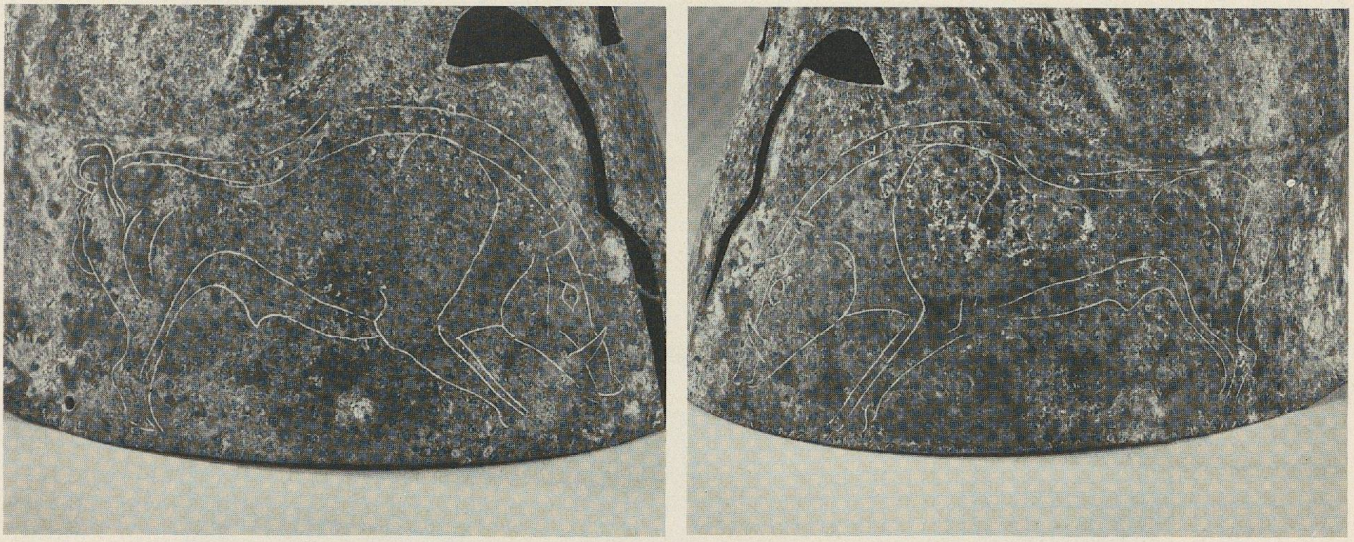


Fig. 4-5: Süditalischer Helm.

„Seitenantennen" bestehen. Mindestens einer der Helme aus der Sammlung Lipperheide ist hier anzuschliessen [6].

Ein Zwischenglied zwischen der zweiten und der dritten Gruppe bildet ein kürzlich im Kunsthandel aufgetauchter Helm [7], der nach der allgemeinen Form der zweiten Gruppe zugehört, jedoch „Seitenantennen" und einen vermittels einer „Brücke" unterhalb der Nase zusammengewachsenen Wangenschutz hat.

Die bisher genannten Helme kann man sich wenigstens teilweise nach Grösse und Blickfeld, eventuell über einer separaten Leder- oder Filzmütze getragen, auf dem Kopfe eines Kämpfers vorstellen.

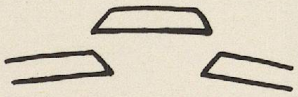


Fig. 6: Nasenöffnung, Querschnitt.

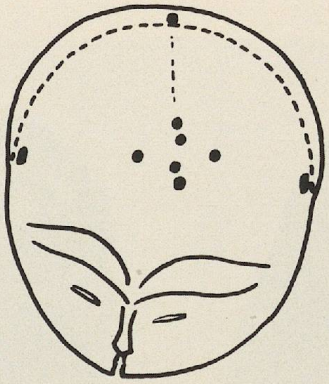


Fig. 7: Ansicht von oben.

Anders ist es trotz Furtwänglers dictum [8] bei der weitaus zahlreichsten dritten Gruppe süditalischer Helme, von denen wir ein Stück aus Melfi, Fig. 9 links abbilden [9]. Das „Untergesicht" ist sehr lang ausgezogen und vorstehend, der Wangenschutz ist durch zwei Brücken verbunden, und die Augen sind so klein und eng beieinander, dass sie dem Träger des Helmes keine Sicht frei lassen. Furtwängler glaubte, solche Helme habe man immer in den Nacken zurückgeschoben getragen. Damit wäre aber die Schutzwirkung illusorisch geworden, und beim

[6] Bruno Schröder, *AA*, 1905, S. 17, Abb. 4, L. 29.

[7] Katalog *Christie's*, Antiquities, July 10 and 11 (London, 1974), Nr. 200.

[8] Adolf Furtwängler, *Olympia, Ergebnisse*, IV, *Die Bronzen* (Berlin, 1890), S. 109-110.

[9] Nach Werner Hermann, *op. cit.*, Abb. 85. Weitere abgebildete Exemplare dieser Art: Bruno Schröder, *op. cit.*, L. 30; Maximilian Mayer, *Apulien* (Berlin, 1914), S. 45, Abb. 15 (gleicher Art wohl auch die zwei auf S. 67 erwähnten Helme in Turin, zum Typus auch S. 291); Paul Amandry, *BCH*, 73 (1949), S. 441, Abb. 4; 1969 Galerie Simone de Montbrison (Mary Comstock and Cornelius Vermeule, *Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Museum of Fine Arts, Boston* [Boston, 1971], S. 494-497, Nr. 589 [viel zu spät datiert]); Dinu Adamesteanu, *Popoli anellenici in Basilicata* (Potenza, 1971), Abb. S. 105, S. 115 und S. 130, Taf. 46 oben.

Fig. 8: Korinthische Olpe des Übergangsstiles.

ersten Schlag, den der Träger „aufs Dach" bekam, wäre sein Kopf in der Büchse und er selbst blind und wehrlos gewesen. Es gibt einige dieser Helme, deren Wangenschutz vorne völlig zusammengewachsen ist, zu ihnen gehören zwei offenbar schon im vorgeschrittenen 5. Jahrhundert verfertigte Prunkstücke mit reicher Gravierung[10].

Als letzte Konsequenz in dieser Entwicklung dürften jene Helme gelten, die zwar in Relief angegebene Augen und Nasen besitzen, aber keine Öffnungen mehr. Ein derartiges Stück liegt in London, British Museum 2723, zwei weitere wurden in Bonn und in Tarent notiert[11].

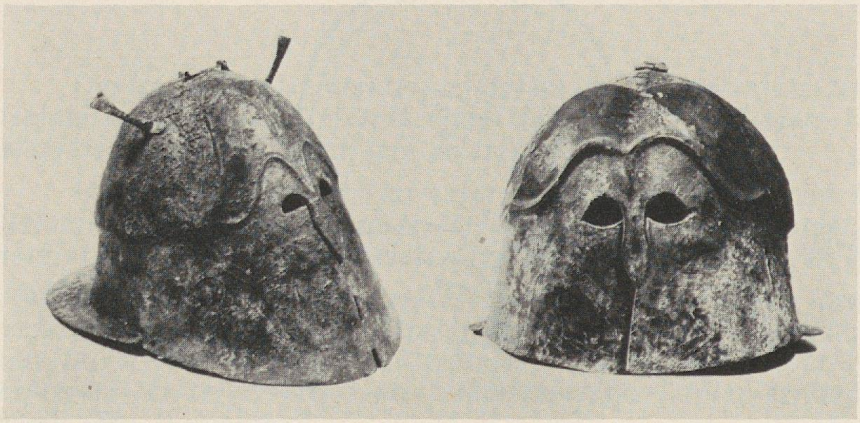


Fig. 9: Helme aus Melfi, Potenza.

Wo Herkunftsnachrichten erhalten sind, weisen sie darauf hin, dass insbesondere die Helme der dritten Gruppe in Gräbern zum Vorschein kamen, und somit vermutlich einfach als Standessymbole der Bestatteten dienten. Die Helmbuschhalter aus Olympia[12], die gewiss von Weihungen aus einer Kriegsbeute stammen, können sehr wohl zu Helmen unserer ersten Gattung gehört haben. Ob allerdings der hier veröffentlichte Helm auch zu den normalen

[10] Karlsruhe: Karl Schumacher, *Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen* (Karlsruhe, 1890), Taf. 13,2 und Taf. 19; nach neuer Photographie bei Emil Kunze, *Olympiabericht*, VIII (Berlin, 1967), S. 179, Abb. 68. Privatbesitz: *Weltkunst aus Privatbesitz* (Köln, 1968), Taf. 31, Katalog A61.

Ein bescheideneres Exemplar dieser Art: *Münzen und Medaillen A.G. Basel*, Sonderliste J (Basel, 1968), Nr. 67 (*Art of Ancient Italy*, André Emmerich Gallery, Inc. [New York, 1970], Nr. 37).

[11] Bonn: A. Furtwängler, *op. cit.*, S. 109, Anm. 1; Tarent: W. Hermann, *op. cit.*, S. 317.

[12] A. Furtwängler, *op. cit.* Nachträglich erhalte ich Kenntnis von weiterem, dieses Thema betreffendem Material: P. Orlandini, *Atti 11. convegno Taranto 1971* (Napoli, 1972), S. 289-291, Taf. 51-55.

Gebrauchshelmen zu zählen ist, scheint eher ungewiss zu sein. Möchte man sich doch ungern einen solchen mit ziemlich schräg stehender Helmzier denken, während dies bei einem nur fürs Grab bestimmten Paradehelm weniger störend war.

Die zwei Eber sind, wie längst bekannt, das häufigste zeichnerische Motiv unserer Helmgattung. Oft haben sie reich schraffierte Mähnen und werden in eine mit pflanzlichem Dekor ausgestattete Umgebung gesetzt. Seltener scheinen solche mit einfachem Umriss und wenig, nur die Hauptsache andeutender Innenzeichnung zu sein. Von dieser Art sind neben den Ebern unseres Helmes unter anderem auch diejenigen des Helmes im Londoner Kunsthandel (s. Anm. 7) und des Helmes im British Museum, Nr. 2723.

Die stilistische Ähnlichkeit der Zeichnung des letzteren mit den Ebern auf unserem Helm ist auffallend, und dessen allgemeine Proportionen lassen sich ebenfalls sehr gut vergleichen. Man wird wohl annehmen dürfen, beide seien ungefähr zeitgenössisch, was zum Schlusse führt, dass mindestens teilweise Helme mit offenen Augen und getrenntem Wangenschutz neben solchen hergestellt wurden, die völlig geschlossen sind. Die oben aufgestellte typologische Reihe darf also nicht unbedenklich mit der chronologischen gleichgesetzt werden, wenn auch die Abfolge im Allgemeinen in der angedeuteten Richtung verlaufen sein mag. Einen willkommenen Anhaltspunkt haben uns die Grabungen in der Nähe von Melfi gegeben (s. Schluss von Anm. 9): danach gehört die Grosszahl der Helme unserer dritten Gruppe ans Ende des 6. und in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Wann die Reihe begann, lässt sich nur ungefähr abschätzen, weit über das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts wird man kaum zurückgehen wollen.

Abbildungsverzeichnis:

Fig. 1-5: Privatbesitz Lausanne. Phot. Archäologisches Institut Zürich.
Fig. 8: Privatbesitz Winterthur. Phot. H. Bloesch. Vgl. *Das Tier in der Antike,* Nr. 203.
Fig. 9: Nach *AA,* 1966, S. 319, Abb. 85-86.